



- Zoom: Wer ist für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen zuständig?
- Rendez-vous mit Raul Krauthausen.
- Young Cerebral: Nathalie Christinger.

- Zoom: Qui est responsable de l'égalité entre les personnes handicapées et les personnes sans handicap?
- Rendez-vous avec Raul Krauthausen, militant pour les droits des personnes handicapées en Allemagne.

- Chi è responsabile dell'uguaglianza delle persone con e senza disabilità?



3 Editorial

4 Zoom: «Wir brauchen eigentlich eine Strukturreform. Wir müssen unsere Regelstrukturen und die Institutionen fit für die Gleichstellung aller machen und das heisst fit für eine vielfältige Gesellschaft.» – Inés Mateos aus Basel, Expertin für Bildung und Diversität im Interview.

13 Rendez-vous: «Inklusion ist eine Machtfrage. Die Mehrheitsgesellschaft muss bereit sein, Macht an Menschen mit Behinderungen abzugeben, denn Menschen mit Behinderungen machen 10 Prozent der Bevölkerung aus.» – Im Gespräch mit Raul Krauthausen, Aktivist in Deutschland (Foto).

17 Young Cerebral: Nathalie Christinger hat einen Stadtführer für Behinderte in Baden realisiert.



3 Éditorial

7 Zoom: «Ce qu'il nous faut, c'est une réforme structurelle. Nous devons réformer nos structures ordinaires et les institutions pour l'égalité de tous, c'est-à-dire pour une société plurielle.» – Interview d'Inés Mateos.

15 Rendez-vous: «L'inclusion est une question de pouvoir. La société majoritaire doit être prête à donner du pouvoir aux personnes handicapées car celles-ci ne représentent pas moins de 10 % de la population.» Entretien avec Raul Krauthausen.

18 Young Cerebral: Nathalie Christinger (photo) a réalisé un guide touristique de la ville de Baden pour les personnes en situation de handicap.



10 Zoom: «In realtà, abbiamo bisogno di una riforma strutturale. Dobbiamo adeguare i nostri regolamenti e le nostre istituzioni all'uguaglianza di tutti, ossia prepararci a una società diversificata.» – Da un'intervista con Inés Mateos di Basilea, esperta in formazione e diversità.

23 Notizie della Fondazione Cerebral.



Yvonne Luginbühl

Mitglied
regionale Vereinigung Cerebral Zürich
membre
Association Cerebral Zurich
membre
Associazione Cerebral Zurigo



Gleichstellung beginnt im Kopf

1965, als ich geboren wurde, gab es noch vielerorts Treppen, wo heute der Zugang barrierefrei ist. Heute bewege ich mich im Elektrorollstuhl vorwärts. Als Kind wurde ich im Handrollstuhl gestossen. Dass ich nicht gleichberechtigt war, liess sich an architektonischen Hürden festmachen. Heute sind sie subtiler. Wenn ich einkaufe, überlasse ich es der Kassiererin, ob sie mir Raum gibt, die Ware aufs Band zu legen oder ob sie meiner Langsamkeit entgegen kommt. Ich weiss, dass ich wichtig bin. Der andere ist es aber auch, nicht wichtiger als ich, aber auch nicht weniger wichtig. Ich weiss, dass mein Körper für vieles mehr Zeit benötigt. Dahinter steht keine Resig-

nation oder Bescheidenheit, sondern Gewissheit: kein Mensch kann alles. Diese Haltung der Gleichwertigkeit überwindet viele Probleme. Selbstverständlich begegnet mir nicht immer Wohlwollen, wenn ich mir meinen Raum nehme. Damit Inklusion gelingt, braucht es eine gegenseitige Bereitschaft, sich einander zuzuwenden. Manchmal bin ich traurig, dass meine cerebrale Bewegungsstörung einen langsamen Lebensrhythmus vorgibt, dass ich ihn mit der Mehrheit nicht teilen kann. Die Rolle, die mir andere immer wieder zuschreiben, berührt mich hingegen ebenso tief und befriedigt mich total: Meine Langsamkeit entschleunigt Menschen.

L'égalité commence dans la tête

En 1965, lorsque je suis née, de nombreux endroits aujourd'hui aisément accessibles n'étaient équipés que d'escaliers. Aujourd'hui, je vais de l'avant dans ma chaise roulante électrique. Enfant, on devait pousser ma chaise et c'est à des obstacles architecturaux que je devais mon inégalité de traitement. Désormais, les obstacles sont bien plus subtils. Lorsque je fais mes courses, je laisse à la caissière le soin de décider si elle me donne de l'espace pour que je dépose mes achats sur la bande ou si elle se montre bienveillante quant à ma lenteur. Je suis consciente d'être une personne à part entière mais l'autre l'est aussi, pas plus et pas moins. Je sais que mon corps a souvent besoin de plus de temps. Derrière ce constat, ni résignation ni modestie mais

une certitude: la personne capable de tout n'existe pas. Cette attitude d'égalité fondamentale permet de surmonter bien des problèmes. Evidemment, je ne rencontre pas toujours de la bienveillance lorsque je prends mon temps. Pour que l'inclusion réussisse, il faut de part et d'autre une disposition à se tourner les uns vers les autres. Parfois, cela m'attriste de constater que mon trouble moteur cérébral m'impose un rythme de vie au ralenti, que je ne peux pas partager avec la majorité. A l'inverse, le rôle que l'on me donne me touche tout autant et me satisfait pleinement: ma lenteur amène les gens à lever le pied.

L'uguaglianza inizia nella testa

Nel 1965, l'anno della mia nascita, in molti luoghi oggi facilmente accessibili c'erano ancora le scale. Oggi mi muovo con una sedia a rotelle elettrica. Da bambino, invece, mi spingevano su una sedia a rotelle manuale e dalle varie barriere architettoniche percepivo una diseguaglianza di diritti. Oramai gli ostacoli sono ben più raffinati. Quando vado a fare la spesa, lascio decidere alla cassiera se darmi lo spazio necessario per mettere la merce sul nastro oppure se venirmi incontro, avendo riguardo della mia lentezza. So di essere importante. Tuttavia, lo è egualmente anche l'altro: non è né più né meno importante. So anche che il mio corpo, in molti casi e rispetto agli altri, ha bisogno di più tempo. Dietro questa constatazione non si

celano né rassegnazione né modestia, bensì una certezza: non esiste nessuno in grado di fare tutto. Questa è una visione dell'eguaglianza in grado di superare molti problemi. Quando mi prendo il mio spazio, non incontro sempre la benevolenza altrui, è ovvio. Al fine di realizzare l'inclusione c'è bisogno di una reciproca disposizione ad accogliere l'altro. A volte mi rattrista il ritmo di vita rallentato causato dal mio disturbo motorio cerebrale e il fatto che non lo possa condividere con la maggioranza delle persone. Invece, il ruolo che gli altri continuano ad attribuirmi mi tocca nel profondo e mi soddisfa pienamente: la mia lentezza fa sì che le persone rallentino il passo.

«Wir müssen in Werte investieren»



Sie lebt in Basel, ist Expertin für Bildung und Diversität und interessiert sich für die Gleichstellung verschiedenster Menschen: Die 47-jährige Inés Mateos. Die Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention in der Schweiz sei eine riesige Herausforderung. Hierzu brauche es eine bekennende Linie vom Staat, klare, messbare Massnahmen und Investitionen. Ein Interview.

Kurz gefragt: Wer ist in Ihren Augen für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung zuständig?

Für mich stellt sich da die Frage nach der Diversität* unserer Gesellschaft. Denn letztlich wollen alle in allen Bereichen unseres Lebens teilhaben. Das ist nicht anders als bei der Gleichstellung von Migrantinnen oder bei der Gleichstellung von Mann und Frau. Als Antwort auf Ihre Frage sage ich: «Die Gesellschaft als Ganzes ist dafür zuständig, aber nicht nur.»

Sondern? Wer noch? Der Staat?

Der Staat hat eine prägende Rolle mit starker Verantwortung, weil er die Strukturen und die Rahmenbedingungen festlegt.

Wie sehen Sie die Rolle der Kantone und Gemeinden?

Das föderale System in der Schweiz bringt Vorteile wie die Nähe zu den Menschen, aber auch Nachteile mit sich. Es besteht das Risiko, dass Projekte wie z.B. die Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention (UNO-BRK) zwischen den Ebenen stecken bleiben oder gebremst werden. Die Schweiz hat da eine andere Struktur als Staaten, die eher zentralstaatlich organisiert sind, das heisst, wo Entscheide von oben nach unten umgesetzt werden. In der Schweiz stellt sich bei grossen Aufgaben wie der Umsetzung der UNO-BRK sofort die Verantwortungsfrage. Wer ist wofür zuständig? Manche bemühen sich auf kantonaler Ebene oder auf Ebene der Gemeinde, andere tun nichts. Ein

einheitliches Vorgehen gibt es nicht. In Basel, wo ich lebe, sehen wir, welche Lücken so entstehen. Der Gleichstellungsbeauftragte für Menschen mit Behinderungen fiel dem kantonalen Sparstift zum Opfer. Nun wurde in den beiden Basler Halbkantonen eine Initiative lanciert, die die Gleichstellung von Menschen mit einer Behinderung in den kantonalen Verfassungen verankern will. (www.behindertengleichstellung.ch)

Werfen wir einen Blick ins Ausland: In Deutschland hat das Bundeskabinett einen Entwurf eines Bundesteilhabegesetzes verabschiedet, das von Menschen mit Behinderungen scharf abgelehnt wird, weil es gegen die UNO-BRK verstösst und für Betroffene sogar Verschlechterungen gegenüber heute mit sich bringt.

Bei grossen gesellschaftlichen Fragen gibt es immer Fortschritte und Rückschritte – und zwar gleichzeitig. Wir können von der Geschlechtergleichstellung viel lernen: Wir sind auch davon noch weit entfernt; es gibt zwar seit 1971 verglichen mit dem Ausland ein sehr spätes Frauenstimmrecht, aber es gibt beispielsweise noch immer keine Lohngleichheit für Frauen und Männer in der Schweiz. Bei der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen beobachte ich ähnliche Tendenzen. Es sind Widerstände da, viele sind der Ansicht, Menschen mit Behinderungen seien doch gar nicht diskriminiert bis sie plötzlich realisieren, dass es ein Thema ist, das sie auch angeht. In der Gleichstellung funktionieren die Prozesse ganz ähnlich. Mentalitäre Veränderungen, – und Gleichstellungsfragen sind dies –, sind eine sehr langwierige Angelegenheit, die mit vielen Widerständen verbunden sind. Es geht ja darum die Gesellschaft und ihre Strukturen zu verändern. Dass wir zum Beispiel die Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare mit der Ehe gleichstellen – das war lange ein Tabu, doch innerhalb von 15 Jahren hat sich die grundsätzliche Haltung komplett verändert. Weil Menschen anders darüber denken und reden, und weil Gleichheit und Gerechtigkeit zunehmend zu einem Thema werden.

* Diversität bedeutet Vielfalt und Vielfältigkeit. Als Synonym werden häufig die Begriffe Heterogenität, Unterschiedlichkeit, Verschiedenheit, Mannigfaltigkeit und Differenz verwendet. Diversität betont Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Menschen. Dabei stehen geschichtlich begründete, gesellschaftliche Differenzsetzungen im Mittelpunkt, die soziale Ungleichheiten hervorgebracht haben. Diese gilt es auszugleichen oder ganz zu verhindern.

In der Bewegung zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen gibt es in meinen Augen drei Eckpfeiler: Die Barrierefreiheit, die Frage der Teilhabe und die Verteilung der Ressourcen. Der Nachteilsausgleich ist hier ein zentrales Thema. Die Gesellschaft und der Staat müssen bereit sein zu investieren, damit Menschen mit Behinderung den Zugang zu Angeboten in der Gesellschaft und zur Teilhabe erhalten.

Aber am Schluss profitieren alle davon!

Was kann der Staat sonst noch tun?

Der Staat hat die Aufgabe die Öffentlichkeit zu sensibilisieren, Rollen zu definieren, einen Plan vorzulegen und lückenlose gesetzliche Regelungen zu schaffen und diese umzusetzen. Der Bund muss Vorgaben machen und die Kantone auffordern mitzuziehen. Aber es stellen sich bei der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen auch grundsätzliche philosophische Fragen: Ist eigentlich nur ein sogenannt leistungsstarker Mensch in unserer Arbeitswelt wertvoll? Bringt nur er Nutzen für Staat und Gesellschaft? Um Fragen wie diese kommen wir nicht herum, wenn wir unsere Gesellschaft weiterentwickeln wollen.

Wie sehen Sie die Rolle der Behindertenorganisationen?

Sie übernehmen eine wichtige Rolle als Vertreterinnen und Vertretern von Menschen, die sich noch zu selten bemerkbar oder hörbar machen können.

Doch gleichzeitig steckt auch ein Risiko in ihrer Rolle, weil sie, wie Institutionen auch, in einem finanziellen Abhängigkeitsverhältnis von Bund und Kantonen geraten können. Ihre Tätigkeit wird oft durch Leistungsverträge finanziert. Es kann damit ein Abhängigkeitsverhältnis und damit ein Loyalitätskonflikt entstehen. Deshalb bräuchte es jetzt nach der Ratifizierung der UNO-BRK, genau gleich wie bei anderen Konventionen, die mit Menschenrechten zu tun haben auch, eine unabhängige Stelle, die das Monitoring übernimmt, die Umsetzung überwacht, den Finger auf offene Punkte und Wunden legt. Doch das haben wir im Zusammenhang mit der UNO-BRK nicht.

Wer sollte die Aufgabe einer unabhängigen Stelle übernehmen?

Der Bund muss dafür besorgt sein, dass es ein Monitoring gibt. Er könnte diesbezüglich den Auftrag erteilen, zum Beispiel dem Schweizerischen Kompetenzzentrum für Menschenrechte. Es steht zwar noch immer auf wackeligen und nicht ganz unabhängigen Füßen, aber es muss den Prozess der Umsetzung internationaler Menschenrechtsverpflichtungen in der Schweiz fördern, Behörden auf allen Stufen, die Zivilgesellschaft und die Wirtschaft in deren Umsetzung beraten und unterstützen. Trotz einer Abhängigkeit durch den Bund als Auftraggeber ist es wichtig, dass es ein solches Zentrum gibt (<http://www.skmr.ch>). Deshalb sehe ich dies bei der Umsetzung der UNO-BRK ähnlich. Es braucht unabhängige Beauftragte auf Bundesebene.

Wie sehen Sie die Rolle der Betroffenen, der Menschen mit Behinderungen selbst?

Das ist sehr wichtig. Die Stimmen der Betroffenen haben viel mehr Gewicht als von Nicht-Betroffenen. Für die Sensibilisierung ist dies grundlegend. Sie müssen sichtbar werden mit ihren Anliegen. Es braucht ihren Anstoss und auch die richtige Dosis Zorn der Betroffenen. Mit einer Botschaft wie z. B. «Wir wollen uns nicht immer hinten anstellen. Wir wollen die gleichgestellte Gesellschaft JETZT.»

-
- Inés Mateos ist freischaffende Fachexpertin, Moderatorin und Dozentin zu gesellschaftlichen Themen rund um Bildung und Diversität. Sie berät Organisationen und leitet Projekte zu Diversitätsfragen. Der Transfer zwischen Theorie und Praxis an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft ist ihr wichtig. Sie engagiert sich seit ihrer frühen Jugend für ausländerrechtliche Anliegen, heute u.a. auch als Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen (EKM). Davor war sie als Assistentin an der Universität und in der Abteilung Gleichstellung der Stadt Basel als Projektleiterin für die Themen Bildung, Gender und Migration tätig. Im November 2015, kurz vor der Schliessung der Fachstelle für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung (FGMB) in Basel, moderierte sie eine Podiumsdiskussion zum Thema «Frag-würdig? Wer ist für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft verantwortlich?».

■ <http://www.inesmateos.ch/>

Der umfangreiche Evaluationsbericht des Bundes zum Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG), das seit 2004 in Kraft ist, hat gezeigt, dass das Gesetz in wenigen Bereichen Verbesserungen gebracht hat, gleichzeitig die Wirkung in vielen anderen Bereichen weiterhin ungenügend ist. Offensichtlich fehlt in der Schweiz noch immer der ernsthafte Wille, die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen voranzutreiben. Wie sehen/beobachten Sie das?

Zuerst braucht es den politischen Willen. Ein politisch, gesellschaftliches Commitment. Keinen Papiertiger. Sondern ein echtes Bekenntnis, eine bindende Vereinbarung; es gilt Massnahmen auszuarbeiten, deren Wirkung man dann auch messen können muss. Das beginnt bei der gesetzlichen Gleichstellung, endet aber da nicht, die tatsächliche Gleichstellung muss das Ziel sein.

Wie müsste in der Schweiz in Ihren Augen eine nationale Behindertenpolitik aussehen und umgesetzt werden?

Das ist eine grosse Frage. Wir brauchen eigentlich eine Strukturreform. Grundlegendes Umdenken in diesem Bereich. Punktuelle Massnahmen können zwar einzelnen helfen, ändern aber nichts in den Strukturen. Es geht darum, dass wir unsere Regelstrukturen und die Institutionen fit für die Gleichstellung aller machen und das heisst fit für eine vielfältige Gesellschaft. Dafür brauchen wir Beauf-

tragte, die einen starken und unabhängigen Auftrag haben und diesen mit den Verantwortlichen auf allen Ebenen umsetzen. Dafür braucht es auch die entsprechenden Ressourcen.

Wenn ich an Freunde mit einer Behinderung denke, sehe ich, dass sich oft nur diejenigen, die ein inklusives Bildungsangebot nutzen konnten, nun auch öffentlich sichtbar sind. «Ich hatte das Glück, dass meine Eltern, meine Familie darauf bestanden haben, dass ich in die Regelschule gehen durfte...» höre ich dann jeweils. Doch bei der Gleichstellung von Behinderten können wir nicht nur auf das Glück, die Kräfte und die Gelder der Angehörigen bauen. Die Gesellschaft als Ganzes muss dafür sorgen.

Die Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention in der Schweiz ist eine Herkulesaufgabe. Oder ist eine inklusive Gesellschaft Wunschenken?

Es ist eine Herkulesaufgabe... aber eine tolle Aufgabe... und machbar, wenn Gleichstellung und Gerechtigkeit ein Anliegen sind und man darin investieren will... Wir haben eine grosse Diversität in unserer Gesellschaft, wir brauchen Strukturen, die diese im friedlichen Zusammenleben gut organisieren und stützen kann. Ohne Gleichheit wird die Diversität nicht funktionieren. Wir müssen in Werte investieren, dann erübrigen sich Fragen nach Kosten und Nutzen. *Interview: Edith Loosli-Bussard*

buk

Bildung für Unterstützte Kommunikation

Ackerstrasse 3, CH-6300 Zug
T +41 41 711 55 60
info@buk.ch, www.buk.ch

Kursprogramm 2017

Unterstützte Kommunikation (UK)

Jetzt informieren!

unter www.buk.ch

«Nous devons investir dans des valeurs»



Elle vit à Bâle, est experte sur les questions ayant trait à la formation et à la diversité, elle s'intéresse à l'égalité des individus les plus divers. Elle, c'est Inés Mateos, 47 ans. La mise en œuvre, en Suisse, de la Convention de l'ONU relative aux droits des personnes handicapées constitue un défi majeur qui ne pourra être relevé que grâce à une position explicite de l'Etat, des mesures claires, quantifiables et des investissements. Interview.

A votre avis, qui est compétent pour parler de l'égalité entre les personnes handicapées et les personnes sans handicap?

Pour moi, cette accroche pose d'emblée la question de la diversité* de notre société. En effet, tout le monde veut prendre part à tous les domaines de notre vie. Il en va de même avec l'égalité vis-à-vis des migrant-e-s ou celle entre hommes et femmes. Je vous répondrai donc: «La société dans son ensemble est compétente pour en parler, mais pas seulement.»

Et sinon? Qui d'autre? L'Etat?

L'Etat a un rôle important, avec une forte responsabilité, car il fixe les structures et les conditions cadres.

Selon vous, quel rôle ont les cantons et les communes?

Le système fédéral suisse présente des avantages, comme la proximité aux personnes, mais il a également son lot d'inconvénients. Des projets comme

la mise en œuvre de la Convention de l'ONU relative aux droits des personnes handicapées (CDPH-ONU) risque en effet d'être bloquée ou ralentie entre deux échelons administratifs. En Suisse, notre structure fédérale pose problème par rapport à celle des Etats organisés de façon plus centralisée, c'est-à-dire où les décisions sont prises en haut et exécutées aux échelons inférieurs. En Suisse, la question de la responsabilité surgit systématiquement pour toutes les tâches d'envergure, par exemple pour la mise en œuvre de la CDPH-ONU. Qui est responsable de quoi? Certains entreprennent quelque chose au niveau cantonal ou communal et d'autres pas. Il n'y a pas de démarche harmonisée. A Bâle, là où je vis, nous voyons les lacunes qui en résultent. Le bureau de l'égalité pour les personnes handicapées a fait l'objet de coupes budgétaires cantonales. Du coup, des initiatives ont été lancées dans les deux demi-cantons en vue d'inscrire l'égalité des personnes handicapées dans les constitutions cantonales (www.behindertengleichstellung.ch).

Jetons un coup d'œil à l'étranger: en Allemagne, le cabinet fédéral a adopté un projet de loi fédérale sur la participation qui a été fermement rejeté par les personnes handicapées car il enfreint la CDPH-ONU et entraîne même pour certaines personnes concernées une dégradation par rapport à la situation actuelle.

Les grandes questions sociales engendrent toujours simultanément des progrès et des régressions. Nous avons beaucoup à apprendre du chemin parcouru dans le domaine de l'égalité des sexes même si, là aussi, nous sommes encore loin du compte. Certes, si depuis 1971, les femmes ont le droit de vote en Suisse – un droit obtenu bien tardivement par rapport aux autres pays –, l'égalité salariale se fait toujours attendre. J'observe des tendances similaires en ce qui concerne l'égalité des personnes handicapées. On constate des résistances; nombreux sont ceux qui pensent que les personnes handicapées ne sont pas du tout discriminées jusqu'à ce qu'ils se rendent compte, tout d'un coup, que le sujet les concerne aussi. Pour

* Ici, diversité signifie pluralisme et variété. On utilise souvent comme synonymes les termes hétérogénéité, différences, multiplicité ou encore pluralité. La diversité souligne les points communs et les différences entre les êtres humains. Les différences auxquelles l'on s'intéresse sont liées à des causes historiques ou sociales ayant produit des inégalités sociales. Il s'agit de les corriger ou de les éviter.

l'égalité, les processus fonctionnent de la même manière. Dans la société, les mentalités changent seulement au cours de longues années et avec le temps, notre rapport face à un sujet donné évolue. Par exemple, la question du partenariat pour les couples homosexuels comme pendant égalitaire au mariage traditionnel est longtemps restée tabou, pourtant l'attitude a changé complètement. Tout simplement car les gens en pensent et parlent autrement, si bien que l'égalité est progressivement devenue naturelle.

Je compte trois pierres angulaires sur le chemin de l'égalité pour les personnes handicapées: l'absence de barrières, la question de la participation et la distribution des ressources.

Chez les personnes handicapées, la revendication porte sur la compensation des désavantages. Il faut aussi investir pour que les personnes handicapées aient accès aux offres dans la société et participent à celle-ci.

Mais au final, tout le monde est gagnant! Qu'est-ce que l'Etat peut faire par ailleurs?

L'Etat est chargé de sensibiliser l'opinion publique, de définir les rôles, de soumettre un plan d'action et de créer des réglementations légales sans faille. Il doit mettre en place des directives et inviter les cantons à les appliquer. Les considérations autour de l'égalité pour les personnes handicapées nous amènent à nous poser des questions philosophiques: n'y a-t-il que les personnes très performantes qui ont une valeur dans notre monde du travail? Sont-elles les seules à être utiles à la société? Nous ne pouvons pas nous dispenser de telles interrogations si nous voulons aller de l'avant.

Comment voyez-vous le rôle des organisations d'aide aux personnes handicapées?

Elles assument un rôle important en tant que représentantes de personnes qui sont encore trop discrètes ou qui se font trop rarement entendre. Ce rôle comporte toutefois aussi un risque car, tout comme les institutions, elles sont dans une relation de dépendance financière vis-à-vis de la Confédé-

ration et des cantons. En effet, leurs activités sont financées par des contrats de service, ce qui entraîne une relation de dépendance et tôt ou tard, un conflit de loyauté. C'est pourquoi il serait nécessaire, maintenant que la CDPH-ONU a été ratifiée, de mettre en place un organisme indépendant qui s'occupe de la surveillance, de la mise en œuvre de la convention et qui pointe du doigt les points en suspens ou sensibles, comme cela a été le cas après la ratification d'autres conventions ayant trait aux droits humains.

Qui devrait prendre en charge la création d'un organisme indépendant?

La Confédération devrait initier un centre de surveillance, comme elle l'a fait avec le Centre suisse de compétence pour les droits humains (CSDH). Même si ses fondements sont fragiles, il a pour mission d'encourager le processus de mise en œuvre, en Suisse, des obligations internationales en matière de droits de l'homme. Pour cela, il doit apporter conseil et soutien aux autorités publiques à tous les niveaux, à la société civile et à l'économie, dans leurs tâches respectives. Malgré la dépendance envers le mandant qu'est la Confédération, il est important qu'un tel centre existe (<http://www.skmr.ch/frz/home.html>). C'est pourquoi je conçois la mise en œuvre de la CDPH-ONU de façon similaire; nous avons besoin de mandataires indépendants au niveau fédéral.

Comment voyez-vous le rôle des personnes concernées, c'est-à-dire les personnes handicapées?

Il est très important. Les voix des personnes directement concernées ont beaucoup plus de poids que celles des autres et sont essentielles pour le processus de sensibilisation. Ces personnes doivent devenir visibles et faire valoir leurs demandes. Il faut qu'elles communiquent leur impulsion et juste ce qu'il faut de colère, avec un message du type: «Nous ne voulons pas rester au second plan. Nous voulons une société égalitaire MAINTENANT.»

Le volumineux rapport d'évaluation de la Confédération relatif à la loi fédérale sur l'élimination des inégalités frappant les personnes handicapées (LHand), en vigueur depuis 2004, a montré que la loi n'avait apporté que de faibles améliorations et que son action restait insuffisante dans de nombreux domaines. Visiblement, la volonté de réellement promouvoir l'égalité pour les personnes handicapées fait toujours défaut en Suisse. Quelle est votre perception à ce sujet?

En premier lieu, il faut une volonté politique. Une implication politique et sociétale réelle et non un colosse aux pieds d'argile. Nous avons besoin d'un engagement sincère, d'un accord contraignant; il faut élaborer des mesures dont on puisse également mesurer la portée.

Selon vous, à quoi devrait ressembler, en Suisse, une politique nationale en faveur des personnes handicapées et comment devrait-elle être mise en pratique?

C'est une grande question. Je pense que nous aurions besoin d'une réforme structurelle.

Quand je pense à des amis handicapés, j'ai l'impression que pour l'heure, seuls ceux qui ont pu bénéficier d'une offre de formation inclusive se montrent. J'entends alors généralement des phrases qui commencent par: «J'ai eu la chance que mes parents, ma famille...». Mais nous ne pouvons pas nous contenter de compter sur la chance, les forces ou l'argent des proches pour ce qui touche à l'égalité des personnes handicapées.

Mise en œuvre en Suisse de la Convention de l'ONU relative aux droits des personnes handicapées: tâche herculéenne ou l'espoir d'une société inclusive est-il tout bonnement illusoire?

Oui, c'est une tâche herculéenne, mais aussi exaltante... et l'objectif est réalisable si on le souhaite et que l'on VEUT s'investir... Nous avons une grande diversité... et besoin de structures qui soutiennent cette diversité dans notre paisible pays. Sans égalité, la diversité ne fonctionnera pas. Nous devons investir dans des VALEURS, ce qui rend superflues les questions de coûts et d'utilité.

Interview: Edith Loosli-Bussard

-
- Inès Mateos est animatrice indépendante ainsi qu'experte et enseignante sur des thèmes sociaux ayant trait à la formation et à la diversité. Elle a fait sa scolarité à Bâle et des études de langues et civilisations allemande et romane à Bâle et à Salamanque. Elle a travaillé, entre autres, comme collaboratrice universitaire et cheffe de projet dans le département sur l'égalité entre femmes et hommes de la ville de Bâle. En novembre 2015, peu de temps avant la fermeture du Bureau de l'égalité pour les personnes handicapées (Fachstelle für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung – FGMB) de Bâle, elle a animé une table ronde sur le thème «Discutable? Qui, dans la société, est responsable de l'égalité pour les personnes handicapées?».

- <http://www.inesmateos.ch/>

«Dobbiamo investire nei valori»



Inés Mateos, 47 anni, vive a Basilea, è esperta in formazione e diversità e si occupa dell'uguaglianza delle più svariate persone. In Svizzera, secondo Mateos, l'attuazione della Convenzione ONU sui diritti delle persone con disabilità rappresenta una grande sfida. È dunque necessario che lo Stato la riconosca come tale, ovvero approvando provvedimenti e investimenti quantificabili. Un'intervista.

In breve, secondo Lei, chi è responsabile dell'uguaglianza tra persone con e senza disabilità?

La questione della diversità* nella nostra società si pone subito, infatti tutte le persone vogliono partecipare a tutti gli ambiti della nostra vita e ciò non cambia quando si parla di uguaglianza dei migranti o nel rapporto uomo-donna. Quindi, per rispondere alla sua domanda, dico che: «La società nel suo complesso è responsabile, ma non è la sola».

E poi? Chi altri? Lo Stato?

Lo Stato ha un ruolo determinante, con una forte responsabilità, poiché esso stabilisce le strutture e le condizioni generali necessarie.

Come giudica il ruolo dei cantoni e dei comuni?

Il sistema federale svizzero presenta dei vantaggi, come la prossimità alle persone, ma vi sono anche degli inconvenienti. C'è il rischio che i progetti, quali ad esempio l'attuazione della Convenzione ONU sui diritti delle persone con disabilità (CDPD-ONU), rimangano bloccati o rallentati nei meandri amministrativi. In effetti, in Svizzera il sistema federale

pone maggiori difficoltà rispetto agli Stati con un'organizzazione più centralizzata, nei quali le decisioni sono assunte dall'alto verso il basso. In Svizzera la questione della responsabilità sorge subito sistematicamente per tutte le funzioni importanti, come ad esempio per l'attuazione della CDPD-ONU. Chi è il responsabile? Di cosa? Alcuni si danno da fare a livello cantonale o comunale, altri no. Non esiste alcuna procedura unitaria. A Basilea, dove vivo, sono evidenti le lacune prodotte da questo sistema. L'ufficio per le pari opportunità delle persone con disabilità ha subito una riduzione dei finanziamenti cantonali. Ora, nei due semicantoni di Basilea è stata lanciata un'iniziativa volta a inserire l'uguaglianza delle persone con disabilità (www.behindertengleichstellung.ch) nella Costituzione cantonale.

Diamo uno sguardo all'estero: in Germania, il gabinetto federale ha approvato un progetto di legge federale sulla partecipazione che è stato respinto fermamente dalle persone con disabilità perché infrange la CDPD-ONU, generando un peggioramento della situazione attuale.

Le grandi questioni sociali sono sempre portatrici di progressi e regressioni. Possiamo imparare molto dal percorso fatto in favore dell'uguaglianza fra i sessi, sebbene, anche in questo caso, siamo ancora molto lontani. Certo, in Svizzera a partire dal 1971 – in ritardo rispetto all'estero – esiste il diritto di voto per le donne; tuttavia, l'uguaglianza salariale si fa ancora attendere. Osservo simili tendenze nel caso dell'uguaglianza delle persone con disabilità. Esistono delle resistenze: molti pensano che esse non subiscano discriminazioni, finché, tutto d'un tratto, si rendono conto che l'argomento riguarda tutti. Nell'uguaglianza i processi funzionano alla stessa maniera. Nel corso degli anni in una società vi sono mutamenti di mentalità e con il tempo cambia anche la nostra percezione di una determinata questione. Ad esempio, il fatto di equiparare al matrimonio le unioni tra coppie dello stesso sesso è stato per molto tempo un tabù. Poi, almeno negli ultimi 15 anni, il problema è diventato attuale. Semplicemente la gente ora ne parla in modo diverso e

* Qui, diversità significa molteplicità e varietà. Come sinonimi si usano spesso i concetti di eterogeneità, diversificazione, disparità, pluralità e differenza. La diversità evidenzia gli aspetti comuni e le diseguaglianze tra persone, che sono riconducibili – questo è il punto centrale – a distinzioni sociali basate su fondamenti storici, a loro volta generatrici di disparità sociali.

l'uguaglianza tra le due forme di unione è diventata, man mano, una cosa naturale.

A mio avviso, nel cammino verso l'uguaglianza delle persone con disabilità ci sono tre pilastri da considerare: l'assenza di barriere, la partecipazione e la distribuzione delle risorse. Nel caso di persone con disabilità la rivendicazione si basa sulla compensazione degli svantaggi. Bisogna anche investire affinché le persone disabili abbiano accesso alle offerte presenti nella società e vi possano partecipare.

Ma alla fine ne approfittano tutti! Cos'altro può fare ancora lo Stato?

Lo Stato ha il compito di sensibilizzare l'opinione pubblica, definire i ruoli, presentare un piano di azione e creare delle solide discipline normative giuridiche. Deve, altresì, dare le direttive esortando i cantoni ad applicarle. Le considerazioni sull'uguaglianza delle persone con disabilità ci pongono delle domande filosofiche: nel nostro mondo del lavoro è prezioso solo il cosiddetto uomo efficiente? È questi il solo in grado di essere socialmente utile? Se vogliamo progredire non possiamo ignorare simili domande.

Come giudica il ruolo delle organizzazioni di aiuto alle persone con disabilità?

Tali organizzazioni rivestono un ruolo importante, in qualità di rappresentanti di persone che ancora troppo poco riescono a farsi sentire. Allo stesso tempo, però, il loro ruolo comporta dei rischi: come nel caso delle istituzioni, esse dipendono finanziariamente dalle confederazione e dai cantoni. In effetti le loro attività sono finanziate da contratti di servizio. Ciò crea un rapporto di dipendenza e, prima o poi, un conflitto di lealtà. Per questo motivo, visto che la CDPD-ONU è stata ratificata, sarebbe necessario stabilire un organismo indipendente, incaricato di sorvegliare e attuare la convenzione puntando il dito sui punti sospesi e sensibili, come è avvenuto nel caso di altre convenzioni ratificate che si occupano di diritti umani. Ma per la CDPD-ONU non esiste.

Chi dovrebbe assumersi il compito di creare un organismo indipendente?

La Confederazione dovrebbe costituire un centro di competenza, attribuendogli delle responsabilità come ha fatto con il Centro svizzero di competenza per i diritti umani (CSDU). Nonostante i suoi fragili fondamenti in Svizzera, la sua missione consiste nell'incoraggiare il processo di attuazione degli impegni internazionali in materia di diritti umani e, per questo motivo, nel portare consiglio e sostegno alle autorità pubbliche di tutti i livelli, alla società civile e alle forze economiche. Malgrado il rapporto di dipendenza verso il mandante, ossia la Confederazione, è importante che un siffatto centro esista (<http://www.skmr.ch/it/home.html>). Perciò la penso allo stesso modo in merito all'attuazione della CDPD-ONU. A livello federale abbiamo bisogno di mandatarî indipendenti.

Come vede il ruolo delle persone interessate, cioè delle persone con disabilità?

Il loro ruolo è estremamente importante. La voce delle persone direttamente coinvolte ha molto più peso di quella degli altri e ciò è fondamentale nel processo di sensibilizzazione. Queste persone devono acquisire maggiore visibilità e far valere le loro

-
- Inés Mateos è nata in Spagna nel 1969. È sposata e madre di due figlie. Moderatrice indipendente, esperta e docente di argomenti sociali che vertono sulla formazione e le diversità. Figlia di emigranti, arriva in Svizzera nel quadro di un ricongiungimento familiare. Ha frequentato le scuole a Basilea, studiando poi germanistica e romanistica tra Basilea e Salamanca. Ha partecipato al primo Graduiertenkolleg degli studi di genere all'Università di Basilea e, inoltre, ha lavorato per nove anni come collaboratrice universitaria e capo-progetto nel Dipartimento sulla uguaglianza tra donne e uomini della città di Basilea, dove è stata, tra l'altro, iniziatrice del Café Secondas. Nel novembre del 2015, poco prima della chiusura dell'Ufficio per l'uguaglianza delle persone con disabilità (Fachstelle für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung – FGMB) di Basilea, ha condotto una tavola rotonda sul tema «Discutibile? Nella società chi è responsabile dell'uguaglianza delle persone con disabilità?»

■ <http://www.inesmateos.ch/>

richieste, devono fornire il giusto stimolo, assieme a una ragionevole dose di rabbia, con un messaggio del tipo: «Non vogliamo essere sempre il fanalino di coda. Vogliamo una società egualitaria, ORA.»

Il voluminoso rapporto di valutazione della Confederazione per quanto concerne la legge federale sull'eliminazione di svantaggi nei confronti dei disabili (LDis), in vigore dal 2004, ha mostrato che non vi sono stati miglioramenti decisivi e che gli interventi legislativi continuano a essere insufficienti in numerosi ambiti. Evidentemente in Svizzera manca ancora una seria volontà di promuovere con decisione l'uguaglianza delle persone con disabilità. A questo proposito, qual è la sua percezione?

Condivido quanto detto. In primo luogo c'è bisogno di una volontà politica, di una reale responsabilizzazione politica e sociale, non di una «tigre di carta». Ci vuole un impegno sincero, un accordo vincente e l'elaborazione di misure di cui sia anche possibile prevedere le conseguenze.

Secondo Lei come si dovrebbe configurare e come dovrebbe essere messa in pratica in Svizzera una politica nazionale a favore delle persone con disabilità?

È una questione importante. Dobbiamo pensare alle strutture necessarie e non agire in modo troppo particolareggiato. Occorre riflettere su chi occupa quale ruolo, dall'alto verso il basso, considerando tutti i livelli. Credo che avremmo bisogno di una riforma strutturale.

Quando penso ai miei amici con disabilità ho l'impressione che, per ora, si mostrino solo quelli che hanno potuto beneficiare di un'offerta formativa inclusiva. Sento frasi che iniziano con «ho avuto la fortuna che i miei genitori, la mia famiglia...». Tuttavia, quando parliamo di uguaglianza delle persone con disabilità non possiamo pensare di costruire qualcosa contando sulla fortuna, sulle forze e sul denaro dei genitori.

In Svizzera l'attuazione della Convenzione dell'ONU relativa ai diritti delle persone con disabilità è una fatica di Ercole. Crede in una società inclusiva è semplicemente illusorio?

Sì, si tratta di una fatica di Ercole, ma è anche una fatica esaltante ... e fattibile, se la si vuole e se la si VUOLE investire ... Abbiamo una grande diversità ... e abbiamo bisogno di strutture che la sostengano nel nostro pacifico Paese. Senza uguaglianza la diversità non funzionerà. Dobbiamo investire nei VALORI e ciò renderà superflue le questioni dei costi e dell'utilità. *Intervista: Edith Loosli-Bussard*

«Wer für die Gleichstellung zuständig ist? Wir alle!»

Raul Krauthausen, deutscher Aktivist für die Anliegen von Menschen mit Behinderungen, im Gespräch.

Es sind messerscharfe Sätze wie diese, die sich so gleich für immer einprägen:

«Inklusion ist eine Machtfrage. Alle sind dafür zuständig. Die Mehrheitsgesellschaft muss bereit sein, Macht an Menschen mit Behinderungen abzugeben, denn Menschen mit Behinderungen machen 10 Prozent der Bevölkerung aus».

Der Mann, der diese doch unmissverständliche Bestandesaufnahme so ganz entspannt ins Telefon gesprochen hat, heisst Raul Krauthausen. Er ist als Betroffener (Rollstuhlfahrer) seit vielen Jahren führender Aktivist in der Bewegung der Menschen mit Behinderungen in Deutschland. Und, obwohl er u.a. heute eine eigene TV-Sendung hat und erfolgreicher Buchautor ist, präzisiert er auch gleich, Näheres zu seiner Person sei hier nicht wichtig. Deshalb nur ganz kurz ein paar Eckdaten: Eben 36 Jahre alt geworden, lebt er in Berlin seit «über 10 Jahren» mit persönlicher Assistenz, was «sehr gut funktioniert.» Denn Assistenz sei für Menschen mit Behinderungen eine der Grundvoraussetzungen, um «das Leben und die Pflege selbst in die Hand zu nehmen.»

Inklusion beginnt im Kindergarten

Im Übrigen geht es dem Journalisten und früheren Uni-Absolventen in jeder Sekunde seiner Tätigkeit um seine Botschaft, also z.B. darum, festzuhalten, «dass wir alle, früher oder später, behindert sind.» Behinderung ist nach Raul Krauthausen also nicht Schicksal, sondern schlichte Normalität und entsprechend wichtig ist ihm z.B. dass die Inklusion von Menschen mit Behinderungen schon im Kindergarten beginnen muss. Den inklusiven Zugang zu Bildung hält er für absolut zentral. Denn bei den Kindern zeigt sich, was auch für die Erwachsenen selbstverständlich sein sollte: Wenn sie so früh wie möglich und auf allen Stufen mit Menschen mit

Behinderungen zusammenkommen, lernen sie wie von selbst, dass das Zusammenleben mit ihnen selbstverständlich ist. Entsprechend weniger häufig wird es später zu Sonderlösungen kommen, bzw. zu Versuchen, Menschen mit Behinderungen weiterhin auszusortieren und vom gesellschaftlichen Leben fernzuhalten. Dabei weiss Raul Krauthausen auch, dass die föderale Struktur des deutschen Staates den dringenden Fortschritten in diesem Bereich oftmals entgegensteht. Denn wie in der Schweiz die Kantone, sind in Deutschland die Bundesländer zuständig für das Bildungswesen. In der Folge gibt es bis heute landesweit grosse Unterschiede in der Umsetzung der schulischen Inklusion und selbstverständlich «dauert alles viel zu lange».

Quotenregelungen lassen sich auch aushebeln

Denn Raul Krauthausen will nicht warten. Ihm ist wichtig, dass «Menschen mit Behinderungen sich selbst vertreten, dass sie zeigen, was sie können». Arbeitgebende sollen Menschen mit Behinderungen einstellen und ihnen die Chance geben, echt qualifizierte Arbeit zu leisten. Trotzdem ist Raul Krauthausen kritisch gegenüber Quotenregelungen oder ähnlichem, denn solange sich z.B. Arbeitgebende in Deutschland von der Verpflichtung freikaufen können, behinderte Menschen anzustellen, würden Quoten nutzlos. Auch hier zeigen sich also Verbindungen zur eingangs betonten «Machtfrage» bzw. dazu, dass Fortschritte nur möglich sind, wenn die sogenannte Mehrheitsgesellschaft bereit ist, auch Platz zu machen.

Höchst umstrittenes «Teilhabe-gesetz»

Entsprechend leidenschaftlich, d.h.u.a. mit nächtlichen Ankettungsaktionen vor dem Reichstagsgebäude in Berlin, bekämpft Raul Krauthausen beispielsweise das neue deutsche «Teilhabe-gesetz». Dieses erreicht nach seiner festen Überzeugung genau das Gegenteil dessen, was es sich vorgenommen hat. Wenn es so, wie es geplant ist in Kraft tritt, wird es die Menschen mit Behinderungen teilweise gar schlechter stellen als bisher. Denn mit der sogenannten «Fünf von Neun Regel», also der



Raul Krauthausen engagiert sich in Deutschland für die Rechte von Menschen mit Behinderungen. (Foto: zvg)

Vorschrift, dass künftig nur noch Betroffene Assistenz erhalten, wenn sie in mindestens fünf von neun Lebensbereichen darauf angewiesen sind, besteht die Gefahr, dass Menschen mit leichteren Einschränkungen ihr Anrecht auf Assistenz neuerdings verlieren. Im neuen Teilhabegesetz sind aber auch ganz andere Probleme enthalten. So haben Behinderte z. B. kein Anrecht darauf, sich ein Altersguthaben anzulegen, da sie aufgrund ihrer Behinderung automatisch wie Sozialhilfeempfänger behandelt werden. Dabei ist doch das Anrecht auf Sozialhilfe idealerweise ein vorübergehender Zustand, während eine Behinderung auch in Zukunft als unveränderlich anzusehen ist.

Umsetzung der UNO-BRK mit Fragezeichen

Ähnlich kritisch äussert sich Raul Krauthausen zum Stand der Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention in Deutschland, die dort seit 2009 in Kraft ist. Für ihn ist klar, «dass die Verantwortlichen die Konvention unterschrieben haben, ohne zu verstehen, was dort konkret drin steht» bzw. in der Meinung, «Integration» und «Inklusion» seien doch letztlich deckungsgleiche Begriffe. Entsprechend bescheidene Hoffnungen macht sich

Raul Krauthausen, dass die UNO-BRK in Deutschland rasch zu nötigen Verbesserungen führt und gibt uns das auch gleich für die Umsetzung in der Schweiz zu bedenken.

In der Schweiz gibt es noch viel zu tun

Gefragt nach dem, wie er als regelmässiger Referent und Gast die Schweiz in Bezug auf die Gleichstellung beurteile, stellt er fest, auch bei uns gehe vieles zu langsam. Ebenfalls mit Recht äussert er sein Befremden darüber, dass sich bei uns der Begriff der «Invalidität» bzw. der/des «Invaliden» mit samt allen negativen Konsequenzen bezüglich Menschenbild und fehlender Wertschätzung bis heute hat halten können.

Somit ist es für Raul Krauthausen klar: Weder in Deutschland, noch in der Schweiz kommt die Gleichstellung von alleine. Wir kommen nur gemeinsam voran, wenn wir alle uns jeden Tag dafür einsetzen und uns unseren Platz in der Gesellschaft immer wieder von neuem erkämpfen. «Danke schön, lieber Herr Krauthausen, wir haben verstanden!»

Konrad Stokar

Möglichst selbstbestimmt in allen Lebenslagen – jetzt zur Tagung anmelden

Am Samstag, 19. November 2016, findet unsere diesjährige CerAdult-Tagung statt. Sie widmet sich dem Thema der persönlichen Vorsorge. Begriffe wie Vorsorgeauftrag, Beistandschaft(en), Patientenverfügung sowie Testament sind Stichworte, die in diesem Zusammenhang wichtig sind. In einem Referat mit anschliessender Plenumsdiskussion wird Martin Boltshausen, Leiter Rechtsdienst bei Procap Schweiz, Grundlegendes zum Thema vermitteln. Am Nachmittag geben Personen an verschiedenen Ständen neben Martin Boltshausen ebenfalls Antworten auf

individuelle Fragen: Notar Beat Franz, Patrizio Kalbermatten vom Institut Dialog Ethik und Berufsbeiständin Katharina Gey.

Die Tagung findet von 9 bis 16 Uhr im Altersheim Limmat statt. Infos und Anmeldung: siehe den Veranstaltungskalender auf unserer Website www.vereinigung-cerebral.ch. Flyer und Formular können auch auf unserer Geschäftsstelle bestellt werden (032 622 22 21, info@vereinigung-cerebral.ch).

«Qui est responsable pour faire régner l'égalité? – Nous tous, autant que nous sommes!»

Entretien avec Raul Krauthausen, militant allemand pour les droits des personnes handicapées.

Ses phrases sont incisives et restent ancrées dans les mémoires:

«L'inclusion est une question de pouvoir. Chacun est responsable. La société majoritaire doit être prête à donner du pouvoir aux personnes handicapées car celles-ci ne représentent pas moins de 10 % de la population.»

L'homme qui vient de dresser cet état des lieux est on ne peut plus clair au téléphone, en toute décontraction, s'appelle Raul Krauthausen. Lui-même concerné (en chaise roulante), il est depuis plusieurs années à la tête du mouvement des personnes handicapées en Allemagne. Et bien qu'entre autres activités, il ait désormais sa propre émission de télévision et soit écrivain à succès, il précise d'emblée que sa propre personne n'a pas d'intérêt pour la présente discussion. Juste quelques informations clés, donc, pour situer le personnage: il vient d'avoir 36 ans et habite depuis «plus de dix ans» à Berlin avec une assistance personnelle, ce qui «fonctionne très bien». En effet, l'assistance est selon lui l'une des conditions fondamentales pour que les personnes handicapées «prennent elles-mêmes en main leur vie et leurs soins».

L'inclusion commence à l'école enfantine

Le journaliste et ancien universitaire tient avant tout à marteler son message à chaque instant, à savoir qu'«un jour ou l'autre, nous serons tous handicapés». D'après Raul Krauthausen, le handicap n'est donc pas une fatalité mais tout simplement la normalité, d'où l'importance, par exemple, que l'inclusion des personnes handicapées commence dès l'école enfantine. L'accès inclusif à la formation est absolument capital à ses yeux. On observe en effet chez les enfants ce qui devrait également être l'évidence chez les adultes: en étant réunis dès leur plus jeune âge avec des personnes handicapées, à tous les niveaux, ils apprennent d'eux-mêmes que

la cohabitation va de soi. Cela réduit par la suite d'autant le nombre des traitements spéciaux et des tentatives visant à distinguer davantage les personnes handicapées et à les maintenir à l'écart de la vie sociale. Raul Krauthausen est conscient de ce que la structure fédérale de l'Allemagne constitue souvent un obstacle pour des progrès urgents nécessaires dans ce domaine, car la formation relève là-bas de la compétence des Länder, comme en Suisse de celle des cantons. Le degré de mise en œuvre de l'inclusion scolaire varie donc beaucoup à l'échelle nationale et évidemment, «tout dure toujours trop longtemps».

Les quotas: une approche également à éviter

Car Raul Krauthausen ne veut pas attendre. Il lui importe que «les personnes handicapées se représentent elles-mêmes et montrent ce dont elles sont capables». Les employeurs doivent les engager et leur donner une chance de faire un travail réellement qualifié. Raul Krauthausen est toutefois critique vis-à-vis des quotas et autres règles de contingents, car selon lui, tant que les employeurs, par exemple, peuvent échapper à leur obligation d'engager des personnes handicapées en se contentant de payer, les quotas ne servent à rien. Ce point soulève à nouveau la «question de pouvoir» soulignée en introduction, et plus précisément le fait que les progrès ne seront possibles que lorsque la société dite majoritaire sera prête à laisser de la place aux personnes handicapées.

«Loi sur la participation» hautement controversée

C'est avec d'autant plus d'ardeur, par exemple par le biais d'actions nocturnes où des personnes se sont enchaînées autour du Reichstag à Berlin, que Raul Krauthausen lutte notamment contre la nouvelle loi allemande sur la participation, qui provoquera d'après le militant exactement le contraire de ce qui est officiellement recherché. Si elle entre en vigueur telle quelle, le sort des personnes handicapées se dégradera même en partie. En effet, avec la règle des «cinq sur neuf», c'est-à-dire la consigne de n'attribuer à l'avenir une assistance aux personnes concernées que si elles en ont ab-

solument besoin dans au moins cinq sur neuf domaines de la vie, les personnes avec des limitations moindres risquent désormais de perdre leur droit à une assistance. La nouvelle loi pose cependant encore bien d'autres problèmes: les personnes handicapées n'ont par exemple pas le droit de se constituer un avoir de vieillesse car elles sont automatiquement traitées comme des bénéficiaires de l'aide sociale en raison de leur handicap. Pourtant, le droit à l'aide sociale implique théoriquement un état temporaire, tandis que le handicap restera, à l'avenir aussi, un état de fait interchangeable.

Mise en œuvre de la CDPH-ONU en pointillés

Raul Krauthausen se montre à peu près aussi critique concernant la mise en œuvre, en Allemagne, de la Convention de l'ONU relative aux droits des personnes handicapées, en vigueur depuis 2009. Pour lui, il ne fait nul doute que «les responsables ont signé la convention sans comprendre ce qu'elle signifiait concrètement», voire en estimant que «intégration» et «inclusion» étaient, somme toute, deux termes équivalents. Le journaliste berlinois fonde dès lors des espoirs mesurés quant au fait

que la convention de l'ONU permettra de réaliser rapidement les améliorations nécessaires en Allemagne et nous fait remarquer qu'il risque d'en être de même pour la mise en œuvre en Suisse.

En Suisse, il reste du pain sur la planche

Interrogé sur la façon dont il évalue la situation en matière d'égalité en Suisse, où il intervient régulièrement, il constate que chez nous aussi, la lenteur est trop souvent de rigueur. Il exprime en outre à raison sa stupeur quant au fait que les termes d'«invalidité» et d'«invalide» aient pu se maintenir, avec toutes les conséquences négatives qu'ils impliquent sur le plan de la conception de l'être humain et le manque d'estime qu'ils traduisent.

Pour Raul Krauthausen, il est donc évident que l'égalité n'arrivera d'elle-même ni en Allemagne ni en Suisse. Nous n'avancerons ensemble que si nous nous engageons tous, tous les jours, et que nous luttons continuellement pour notre place dans la société et au pouvoir. «Merci, cher Monsieur Krauthausen, nous avons bien reçu le message!»

Konrad Stokar



Raul Krauthausen milite en Allemagne pour les droits des personnes en situation de handicap. (photo: privé)



Michael Küng (rechts) im Gespräch mit Nathalie Christinger, die ihren Stadtführer in den Händen hält.

Zuerst Baden, jetzt Chur und dann?

Schon häufig sind Rollstuhlfahrer vor Restaurants oder Museen gestanden nur um festzustellen, dass diese nicht oder nur in beschränktem Mass behindertengerecht zugänglich waren. Nathalie Christinger tritt an, um dies zu ändern.

Die 20jährige Nathalie Christinger aus Hausen bei Brugg hat den Wunsch, sich auf dem Studienweg im Tourismusbereich ausbilden zu lassen. Deshalb war ihr von Anfang an klar, dass sie ihre Maturarbeit zu diesem Themengebiet verfassen will. Bei Recherchen hat sie realisiert, dass die Stadt Baden keinen Stadtführer für Behinderte anbietet.

Dies änderte die Gymnasiastin anschliessend mittels ihrer Maturarbeit. Entstanden ist ein bunter, 32 seitiger Stadtführer, welcher mit historischen Fakten und schöner Bebilderung aufwartet. Die Bauwerke der Stadt Baden, die Museen und die wichtigsten Gastro-Betriebe werden vorgestellt. Zu jedem Objekt werden kurz die für Menschen mit Behinderungen wichtigen Fakten und der Zugang für Rollstuhlfahrende erklärt.

Der Stadtführer von Nathalie Christinger basiert auf historischen Fakten, die Behindertenthematik steht eher im Hintergrund. Dies hat mich als Direktbetroffenen anfänglich etwas befremdet, könnte aber im Sinne des Inklusionsgedankens genau der richtige Ansatz sein. Warum kann in einem Reiseführer für Behinderte nicht auch der geschichtliche Hintergrund im Zentrum stehen und die Beschreibung der Zugänglichkeit mit dem Rollstuhl auf das Wesentliche beschränkt werden?

Für die junge Aargauerin ist der Bezug zum Thema «Behinderung» in ihrer Kindheit entstanden: ihr Onkel war auf den Rollstuhl angewiesen. Im Zuge der Recherchen hat sie nun wieder mit Betroffenen Kontakt aufgenommen. So kann sich Nathalie Christinger vorstellen, künftig Rollstuhlfahrende zu assistieren, zum Beispiel als Begleitperson in Grup-

pen-Auslandferien, die die Vereinigung Cerebral Schweiz jährlich anbietet.

Nächste Station Chur

Ihre Maturarbeit, der Stadtführer von Baden und Umgebung, liegt aus finanziellen Gründen nur in einem handgefertigten Exemplar vor. Christinger möchte den Interessierten jeweils die PDF-Version zur Verfügung stellen. Anfragen werden von der Vereinigung Cerebral Schweiz an Nathalie Christinger weitergeleitet. Mit der Stadt Baden laufen derzeit Gespräche, eine spezifische Stadtführung für Leute mit einer Gehbehinderung anzubieten, gemeinsam mit der Autorin und basierend auf ihren Erkenntnissen.

Mit ihrer Vision eines Stadtführers für Menschen mit Behinderungen hat sie in der Stadt Chur offene Türen eingemacht. «Ich werde mit den örtlichen Verantwortlichen einen Stadtführer von Chur realisieren und würde mir wünschen, dass er dann in beachtlicher Auflage gedruckt und durch Chur Tourismus vertrieben wird», erklärt Christinger. Schon viele ähnliche Projekte wurden in der Vergangenheit gestartet, nur um wenige Jahre später wieder für beendet erklärt zu werden. Nathalie Christinger hat meines Erachtens die Energie und den Enthusiasmus, mit ihren Stadtführern etwas aufzubauen. Dies wurde von ihrer Lehrerschaft auch dementsprechend honoriert. Dank ihrer intensiven Arbeit und der fünfmonatigen Vorbereitungszeit, erhielt sie für den Vortragsteil des Projekts eine glatte Sechser. Wenn sie bei der Realisierung der geplanten Ausgabe für das Bündnerland ihre Vorgehensweise anpasst, d.h. physisch mit einem Rollstuhl vor Ort rekonoszieren anstatt «nur» als Fussgängerin, dann scheint mir ihr Vorhaben auf gutem Weg zu sein.

Entdeckt sie einmal als Fachfrau in der Reisebranche die Welt, wird sie in jedem Winkel der Erde auf die Anliegen von Rollstuhlfahrenden sensibilisiert bleiben und den Betroffenen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Michael Küng

Baden, puis Coire ... et ensuite?

Il n'est pas rare que des personnes en chaise roulante se tiennent devant des restaurants ou des musées et ne puissent que constater que ceux-ci ne sont pas ou seulement peu accessibles aux personnes handicapées. Nathalie Christinger veut changer les choses.

Nathalie Christinger, 20 ans, originaire de Hausen, près de Brugg, souhaite entamer des études dans le secteur du tourisme. Elle a donc tout de suite vu que son travail de maturité porterait sur ce domaine. Au fil de ses recherches, elle s'est aperçue que la ville de Baden ne proposait pas de guide touristique pour les personnes handicapées.

La jeune étudiante a donc remédié à cela avec son travail de diplôme. Le résultat est un guide coloré de 32 pages qui contient des faits historiques et de jolies illustrations sur la ville. Y sont notamment présentés les édifices de la ville de Baden, ses musées et les principaux établissements hôteliers. Chaque sujet est accompagné d'informations importantes pour les personnes handicapées et d'une brève explication sur l'accès en chaise roulante.

Le guide de Nathalie Christinger est fondé sur des faits historiques et l'aspect handicap est plutôt à l'arrière-plan. Au départ, cela m'a un peu déconcerté, en tant que personne concernée, mais finalement, cette approche pourrait être justement la bonne dans l'esprit d'inclusion. Pourquoi les informations historiques ne pourraient-elles pas aussi être au cœur d'un guide touristique pour personnes handicapées, limitant ainsi la description de l'accessibilité à l'essentiel?

C'est dans son enfance que la jeune Argovienne a tissé un lien avec le thème du handicap: son oncle était en chaise roulante. Au fur et à mesure de ses recherches, Nathalie Christinger a repris contact avec des personnes concernées, aussi peut-elle désormais s'imaginer assister des personnes en chaise roulante, par exemple en tant qu'accompa-



Michael Küng en discussion avec Nathalie Christinger qui présente son guide.

gnatrice pendant les vacances de groupe que l'Association Cerebral Suisse organise chaque année à l'étranger.

Prochaine étape: Coire

Pour des raisons financières, le travail de maturité de Nathalie – le guide de la ville de Baden et de ses environs – n'existe physiquement qu'en un seul exemplaire, fait main. L'auteure souhaite cependant le mettre à la disposition des personnes intéressées, dans sa version PDF. L'Association Cerebral Suisse lui transmettra toutes les demandes. Nathalie Christinger est actuellement en contact avec la ville de Baden afin de proposer, sur la base de ses conclusions, une visite guidée de la ville conçue spécialement pour les personnes handicapées motrices.

Dans la capitale grisonne, la jeune Argovienne a enfoncé des portes ouvertes avec sa vision de guide touristique pour personnes handicapées. «Je vais réaliser avec les responsables locaux un guide de la ville de Coire et espère qu'il sera ensuite imprimé en grand nombre et que l'office de tourisme de Coire le diffusera largement», explique Nathalie Christinger.

Plusieurs projets similaires ont été lancés par le passé et n'ont duré que quelques années, au plus. A mon avis, Nathalie Christinger a cependant l'énergie et l'enthousiasme nécessaires pour réellement construire quelque chose avec ses guides. Ses enseignants l'ont d'ailleurs saluée pour cela: grâce à son travail intensif et ses cinq mois de travaux préparatoires, elle a obtenu un six tout rond pour l'exposé de son projet. Si elle adapte sa démarche pour la réalisation de l'édition prévue dans les Grisons, c'est-à-dire qu'elle visite physiquement les lieux en chaise roulante et pas «simplement» à pied, son projet me semble sur le bon chemin.

Si l'auteure décide de découvrir le monde, en tant que professionnelle des voyages, elle restera cependant sensibilisée, où qu'elle aille, aux besoins des personnes en chaise roulante et continuera d'apporter ses conseils et son aide aux personnes concernées.

Michael Küng

Ist der Staat für alles verantwortlich?

Kolumne von SVP-Nationalrat Manfred Bühler,
Cortébert/Berner Jura (www.manfredbuehler.ch)

Die Politik definiert die Rolle des Staates in allen Bereichen seiner Tätigkeit. Das gilt auch für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. Denn die Eidg. Bundesverfassung hält in Artikel 8 fest, dass das Gesetz Massnahmen zur Beseitigung von Benachteiligungen der Behinderten vorsieht.

Obwohl es notwendig ist, so viele Ungleichheiten wie möglich zu beseitigen, ist die Welt in der wir leben, nicht perfekt. Wenn der Staat zum Beispiel vorschreiben würde, innert 10 Jahren sei der behindertengerechte Zugang zu jeder Etage von jedem Gebäude, ob öffentlich oder privat zu gewährleisten, würden private Bauherren und die öffentliche Hand vor enorme Probleme finanzieller und praktischer Natur gestellt.

Deshalb ist es unabdingbar, dass wir den richtigen Ausgleich finden zwischen der gesetzlichen Vorschrift und der Situation vor Ort. In diesem Zusammenhang ist die Arbeit der Vereinigungen und der Betroffenen sehr wichtig, um einen pragmatischen Dialog zu führen und Lösungen mit Augenmass zu entwickeln.



L'Etat est-il responsable de tout?

Colonne de Manfred Bühler, Conseiller national (UDC),
Cortébert/Jura bernois (www.manfredbuehler.ch)

La politique définit le rôle de l'Etat, dans tous ses domaines d'activité. C'est également le cas en ce qui concerne l'égalité des personnes souffrant d'un handicap, puisque la Constitution fédérale prescrit à son article 8 que «La loi prévoit des mesures en vue d'éliminer les inégalités qui frappent les personnes handicapées.».

S'il est nécessaire de supprimer le plus possible d'inégalités, un monde parfait n'existe pas. Si par exemple l'Etat décrétait que dans les 10 ans, l'accès en chaise roulante doit être garanti à chaque étage

de tout immeuble privé ou public, les propriétaires privés et les collectivités publiques seraient confrontés à des problèmes financiers et pratiques importants.

Il est donc indispensable de trouver un juste équilibre entre exigence légale et réalité de terrain. C'est dans ce contexte que le travail des associations et des personnes concernées est essentiel pour mener un dialogue pragmatique afin d'élaborer des solutions réalistes.

Der Cerebralpreis 2016 geht nach Lausanne

Anne-Marie Ducommun engagiert sich seit vielen Jahren als Bobath-Lehrtherapeutin, aber auch als erste Verwenderin des Parallelschwung-Skifahrens für behinderte Menschen. Für ihr Lebenswerk erhält die Lausannerin nun den mit CHF 20'000 dotierten Cerebralpreis 2016.

Anne-Marie Ducommun ist NDT-Bobath Kinder-Physiotherapeutin und Skilehrerin für Menschen mit Cerebralparese. Sie hat gemeinsam mit der Berner Kinderärztin Elsbeth Köng und der Physiotherapeutin

Mary Quinton anfangs der 60er Jahre eine Methode entwickelt, mit welcher Betroffene Skifahren lernen können. Da der Stembogen, wie er von nichtbehinderten Skifahrern gelernt wird, für Menschen mit einer Cerebralparese medizinisch nicht geeignet ist, entschieden sich die drei, die Kinder in paralleler Skiführung zu unterrichten. Im Jahr 1966 fand der erste Skikurs für cerebral bewegungsbehinderte Kinder in Leysin statt. 12 Kinder nahmen an diesem ersten Kurs teil – Hunderte weitere sollten folgen.

Anne-Marie Ducommun entwickelte das Unterrichtsprogramm für ihre Skischülerinnen und Skischüler über die Jahre

laufend weiter – zusammen mit einem Team von Spezialisten des Skisports und der Rehabilitation. Zudem engagierte sie sich dafür, dass auch behinderte Menschen im Ausland von dieser neuen Möglichkeit des Skifahrens Gebrauch machen konnten. So hat sie ihr Wissen nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland unermüdlich und mit viel Freude weitergegeben und zahlreiche Therapeutinnen und Skilehrer aus der ganzen Welt ausgebildet.

Die Stiftung Cerebral gratuliert Anne-Marie Ducommun herzlich.



Anne-Marie Ducommun umgeben von ihren Mitfeiernden.

Neu: Campingferien in Flaach

Am 31. Mai 2016 wurden auf dem TCS Campingplatz Flaach am Rhein zwei neue, rollstuhlgängige Bungalows eingeweiht. Die Bungalows sind Teil des neu errichteten «Abenteuer-Dorfes» auf dem Campingplatz, einer Zone mit einer vielfältigen Auswahl an verschiedensten Mietunterkünften wie Bungalows, Nostalgiewagen, Tipizelten und Family Pods. Die Bungalows können ab sofort von Familien mit einem behinderten Familienmitglied für Ferien gemietet werden. Behindertengerechte Bungalows können ebenfalls schon auf den TCS Campingplätzen Sempach und Bern gemietet werden. Weitere rollstuhlgängige Bungalows finden Sie am Briensersee (in Brienz) am Lago Maggiore (in Tenero) und einen behindertengerechten Wohnwagen am Vierwaldstättersee (in Luzern), vgl. auch www.cerebral.ch -> Hilfsangebote -> Erholung und Freizeit -> Camping / Mobilhomes -> Campingferien pdf



Rollstuhlgängiger Bungalow in Flaach.

8. Oktober 2016: Cybathlon, Swiss Arena, Kloten

Erleben Sie eine Weltpremiere: Die ETH Zürich organisiert am Samstag, 8. Oktober 2016, den ersten Cybathlon. Menschen mit körperlichen Behinderungen messen sich dank neuester technischer Assistenzsysteme in sechs anspruchsvollen Disziplinen. Erleben Sie wie die Athleten mit neuartigen Rollstühlen Treppen überwinden oder mit modernsten Prothesen ihre Geschicklichkeit und Schnelligkeit beweisen. Die Parcours fokussieren ganz bewusst auf Aufgabenstellungen, die aus dem täglichen Leben bekannt sind. Die Stiftung Cerebral ist als Premiumpartner am Anlass dabei.

Vgl. auch www.cybathlon.ch

Eisgleiter

Die Eissaison 2016/2017 startet mit rund 50 Eisbahnen, welche mit einem oder zwei Eisgleitern ausgestattet sind. Sehen Sie hier, an welchen Standorten die Eisgleiter zur Verfügung stehen: www.cerebral.ch -> Hilfsangebote -> Erholung und Freizeit -> Schlittschuhfahren im Rollstuhl -> Gratis Ausleihung der Eisgleiter pdf

Die Stiftung Cerebral bietet auch einen **Eisgleiter-Pool** an. Nutzen Sie für Ihren Anlass, Ihre Geburtstagsfeier etc. einen oder mehrere Eisgleiter. Die Gleiter können nach Vorankündigung an unserer Geschäftsstelle an der Erlachstrasse 14 in 3012 Bern abgeholt werden.

Mitteinsatz – Beispiele

Kindermuseum Creaviva, Zentrum Paul Klee, Bern

Das Kunstvermittlungs- und Integrationsprojekt «Klee ohne Barrieren» ermöglicht Menschen mit einer Behinderung im Kindermuseum Creaviva / Zentrum Paul Klee in Bern Kunst und Kreativität zu erleben. Unter dem Titel «inkl.» sollen ein Praxishandbuch mit dem Ziel von Barrierefreiheit in Museen publiziert sowie ein Kunst happening durchgeführt werden. Die finanzielle Beteiligung der Stiftung Cerebral an diese Vorhaben beträgt **CHF 10000.-**.

Verein Theramisu, Schenkon

In den Räumlichkeiten von Theramisu werden nebst Therapien auch Freizeitangebote für Eltern mit ihren Kindern durchgeführt. Damit auch Kinder im Rollstuhl an den Anlässen teilnehmen können, sollen die Räumlichkeiten

rollstuhlgängig gemacht werden. Die finanzielle Beteiligung der Stiftung Cerebral an dieses Umbauprojekt beträgt **CHF 10000.-**.

Verband der Schweizer Ludotheken

Das Projekt «Die Schweiz spielt barrierefrei – Ludothek für alle» entwickelt sich gut. Als Projekterweiterung organisiert der Verband der Schweizer Ludotheken den Nationalen Spieltag 2017 mit dem Motto «Barrierefrei spielen für alle». Die Stiftung Cerebral gewährt an diesen Anlass einen Initiativbeitrag von **CHF 20000.-**.

Echo

Wiederum haben Sie uns eine grosse Freude gemacht, dass wir mit unserem Sohn Ueli Ferien in einer behindertengerechten Unterkunft geniessen können. Wir danken Ihnen ganz herzlich für den grosszügigen Beitrag, welcher durch die Cerebral-Stiftung gesprochen wurde. Es ist uns bewusst, dass dies nicht selbstverständlich ist. Auch nicht selbstverständlich ist Ihr grosses Engagement und die unkomplizierte Art und Weise, wie Sie unser Gesuch bearbeitet haben. Wir wünschen Ihnen alles Liebe und Gute und bedanken uns nochmals ganz herzlich für den Beitrag.
Familie Beck, Benken

Wir möchten uns ganz herzlich bei Ihnen bedanken. Sie haben Dana einen Herzenswunsch erfüllt. Sie kann jetzt wie alle Kinder mit dem Fahrrad zur Schule. Herzlichen Dank für Ihren Einsatz.
Familie Wiedmer, Aarberg

Herzlichen Dank für das gespendete Hochbeet für die Wohn- und Beschäftigungsgruppen in Grosshöchstetten, mit dem unsere Bewohnenden im Rollstuhl nun gärtnern können. Sie freuen sich schon darauf mit den Händen die Erde und Gemüse zu bearbeiten und werden sicher viele schöne Stunden am Beet verbringen.
Stiftung Aarhus, Gümligen

Heute durften wir die neue Matratze in Empfang nehmen. Vielen herzlichen Dank. Wir sind der Stiftung Cerebral sehr dankbar für die Unterstützung, die wir immer wieder erfahren dürfen.
Familie Wüst, Oberriet

Le prix Cerebral 2016 ...

... part pour Lausanne

Anne-Marie Ducommun est engagée depuis de nombreuses années comme thérapeute enseignante Bobath et elle est aussi la première utilisatrice du ski en traces parallèles pour les personnes handicapées. La Lausannoise reçoit le prix Cerebral 2016 doté de CHF 20 000 pour l'œuvre de sa vie.



Anne-Marie Ducommun

Anne-Marie Ducommun est physiothérapeute NDT-Bobath pour enfants et monitrice de ski pour les personnes atteintes de parésie cérébrale. Au début des années 60, elle a développé en collaboration avec Elsbeth Köng, pédiatre bernoise, et Mary Quinton, physiothérapeute, une méthode permettant aux personnes concernées d'apprendre à skier. Le chasse-neige tel qu'il est pratiqué par les skieurs valides n'étant pas adapté d'un point de vue médical aux personnes atteintes de parésie cérébrale, les trois femmes décident à l'époque d'enseigner le ski aux enfants en traces parallèles. Le premier cours de ski destiné aux enfants handicapés moteurs cérébraux est dispensé en 1966 à Leysin. 12 enfants prennent part à ce premier cours; des centaines d'autres suivront.

La Fondation Cerebral présente à Anne-Marie Ducommun ses plus vives félicitations.

Nouveau: vacances au camping à Flaach

Deux bungalows neufs et accessibles en fauteuil roulant ont été inaugurés le 31 mai 2016 au camping TCS de Flaach am Rhein. Les bungalows font partie du nouveau «village d'aventure» aménagé sur le terrain de camping, une zone comprenant un vaste choix d'hébergements en location les plus différents comme des bungalows, des wagons nostalgie, des tipis et des Family Pods. Les familles comptant un membre handicapé peuvent dès maintenant louer les bungalows pour leurs vacances. Des bungalows adaptés aux personnes handicapées peuvent également déjà être loués sur les terrains de camping TCS de Sempach et Berne. Vous trouverez d'autres bungalows accessibles en fauteuil roulant sur le Lac de Brienz (à Brienz), sur le Lac Majeur (à Tenero), ainsi qu'une caravane adaptée aux personnes handicapées sur le Lac des Quatre-Cantons (à Lucerne). Voir aussi www.cerebral.ch -> Aides diverses -> Détente et loisirs -> Camping / camping-cars et caravanes -> Vacances en camping pdf

8 octobre 2016: Cybathlon, Swiss Arena, Kloten

Participez à une première mondiale: l'EPF de Zurich organise le samedi 8 octobre 2016 le premier Cybathlon. Des personnes handicapées physiques s'affronteront dans six disciplines exigeantes grâce à de tous nouveaux systèmes d'assistance techniques. Admirez la façon dont les athlètes montent des escaliers avec des fauteuils roulants dernier cri, ou démontrent leur dextérité et leur rapidité avec des prothèses ultra-modernes. Les parcours sont volontairement axés sur des tâches connues de la vie quotidienne. La Fondation Cerebral assiste à cette manifestation en tant que partenaire premium. Voir aussi www.cybathlon.ch

Patinage pour personnes en fauteuil roulant

La saison du patinage 2016/2017 démarre avec une cinquantaine de patinoires équipées d'une ou de deux plates-formes à patins. Voyez ici sur quels sites les plates-formes sont disponibles:

www.cerebral.ch -> Aides diverses -> Détente et loisirs -> Patinage en fauteuil roulant -> Prêt gratuit des plates-formes à patins pdf



La Fondation Cerebral possède désormais aussi une **réserve de plates-formes à patins**. Utilisez une ou plusieurs plates-formes à patins pour votre manifestation, votre fête d'anniversaire, etc. Les plates-formes à patins peuvent être récupérées à l'adresse Erlachstrasse 14, 3012 Berne, après en avoir informé notre Secrétariat.

Utilisation des fonds, deux exemples

Association Cerebral Valais, Sion

L'Association Cerebral Valais a créé la «Maison des associations» avec d'autres associations. Après la transformation, les locaux abriteront le siège de quatre organisations œuvrant dans le domaine du handicap, où les personnes concernées pourront bénéficier de conseils complets sous un même toit. La Fondation Cerebral soutient l'aménagement des bureaux en un lieu accessible en fauteuil roulant avec une contribution d'initiative de **CHF 12 000.-**.

Fédération des Ludothèques Suisses

Le projet «La Suisse joue – Ludothèques pour tous» évolue bien. Pour l'étendre, la Fédération des Ludothèques Suisses organisera la Journée nationale du jeu 2017 sous la devise «Du jeu pour tous». La Fondation Cerebral lui accorde à cette occasion une contribution d'initiative de **CHF 20 000.-**.



Il premio Cerebral 2016 ...

... va a Losanna

Da molti anni Anne-Marie Ducommun si adopera come docente terapeuta Bobath, ma è anche stata la prima ad usare la sciata a sci paralleli per persone portatrici di handicap. La losannese riceverà dunque il premio Cerebral 2016 da CHF 20'000 per il lavoro a cui ha dedicato tutta la sua vita.

Anne-Marie Ducommun è fisioterapista per bambini NDT Bobath e istruttrice di sci per persone con paresi cerebrale. All'inizio degli anni '60, insieme alla pediatra bernese Elsbeth Köng e alla fisioterapista Mary Quinton, ha sviluppato un metodo con cui poter insegnare a sciare alle persone colpite. Poiché lo «spazzaneve», così come viene imparato dagli sciatori non portatori di handicap, non è adatto dal punto di vista medico a una persona affetta da paresi cerebrale, queste tre signore hanno deciso di insegnare la tecnica della sciata a sci paralleli accompagnando tali persone. Nel 1966 si è svolto a Leysin il primo corso di sci per bambini colpiti da handicap motorio di origine cerebrale. A questo primo corso hanno partecipato 12 bambini – col tempo sono diventati centinaia.

La Fondazione Cerebral si congratula con Anne-Marie Ducommun.

Novità: vacanze in campeggio a Flaach

Il 31 maggio 2016 nel campeggio TCS di Flaach am Rhein sono stati inaugurati due nuovi bungalow accessibili alle sedie a rotelle. I bungalow sono parte del nuovo «Villaggio avventura» realizzato nel campeggio, una zona caratterizzata da un'ampia scelta di alloggi in affitto di vario tipo, dai bungalow ai caravan oldtimer, dalle tende tipi ai family pod. I bungalow possono essere presi in affitto da subito per le vacanze delle famiglie con un componente portatore di handicap. I bungalow accessibili ai portatori di handicap possono essere affittati già nei campeggi TCS di Sempach e Berna. Altri bungalow accessibili alle sedie a rotelle sono disponibili sul Lago di Brienz (a Brienz), sul Lago Maggiore (a Tenero), mentre una roulotte per disabili è disponi-

bile presso il Lago dei Quattro Cantoni (a Lucerna), cfr. anche www.cerebral.ch -> Offerte di assistenza -> Riposo e tempo libero -> Camping / camper -> Vacanze in campeggio pdf

Pattinare sul ghiaccio per persone in sedia a rotelle

La stagione del ghiaccio 2016/2017 inizia con circa 50 piste di ghiaccio, equipaggiate con uno o due pattini speciali. Leggete qui i luoghi in cui sono disponibili i pattini speciali: www.cerebral.ch -> Offerte di assistenza -> Riposo e tempo libero -> Pattinare in sedia a rotelle -> Noleggio gratuito delle piattaforme da ghiaccio pdf

Ora la Fondazione Cerebral offre anche un **pool di pattini speciali**. Usate uno o più pattini speciali per il vostro evento, per la festa di compleanno o altro. I pattini speciali possono essere ritirati previo avviso presso la nostra sede nella Erlachstrasse 14 a 3012 Berna.

8 ottobre 2016: Cybathlon, Swiss Arena, Kloten

Provate l'esperienza di una prima edizione mondiale: sabato 8 ottobre 2016 l'ETH di Zurigo organizza la prima Cybathlon. Persone affette da handicap fisici mettono alla prova le loro capacità grazie ai più recenti dispositivi di assistenza tecnica in sei discipline impegnative. Guardate voi stessi come gli atleti su sedie a rotelle di nuova concezione salgono e scendono le scale, oppure con protesi all'avanguardia dimostrano la loro abilità e velocità. I percorsi sono incentrati intenzionalmente sulle sfide che devono essere affrontate nella vita di tutti i giorni. La Fondazione Cerebral è presente all'evento come premium partner. Cfr. anche www.cybathlon.ch



Cybathlon

Eco

Desideriamo ringraziarvi di cuore. Avete realizzato un grande sogno di Dana, che ora può andare a scuola in bicicletta come tutti gli altri bambini. Grazie mille per il vostro aiuto.

Famiglia Wiedmer, Aarberg

Desideriamo ringraziarvi con tutto il cuore per l'aiuto rialzata che avete donato ai gruppi abitativi e lavorativi di Grosshöchstetten, grazie alla quale i nostri ospiti in sedia a rotelle possono ora svolgere attività di giardinaggio. Già non vedono l'ora di lavorare la terra e le verdure con le loro stesse mani. Trascorreranno di certo molte ore piacevoli con l'aiuto. Fondazione Aarhus, Gümligen

Oggi abbiamo ricevuto il nuovo materasso. Grazie davvero. Siamo molto grati alla Fondazione Cerebral per l'aiuto che ci ha sempre dato.

Famiglia Wüst, Oberriet

Vorschau | avant-première | anteprima



Foto: ETH Zurich/Alessandro Della Bella

- Welche moderne Technik kommt auf uns zu?
- Quelles techniques modernes nous attendent?
- Quale moderna tecnica dobbiamo aspettarci?

Impressum

ISSN 1424-7828

60. Jahrgang | Mitgliederzeitschrift

60^e année | Journal pour membres

60^o anno | Rivista per associati

Herausgeberin | Editrice | Editore

Vereinigung Cerebral Schweiz

Zuchwilerstr. 43 | Postfach 810 | 4501 Solothurn

Association Cerebral Suisse

Zuchwilerstr. 43 | c.p. 810 | 4501 Soleure

Associazione Cerebral Svizzera

Zuchwilerstr. 43 | c.p. 810 | 4501 Soletta

T +41 32 622 22 21 | F +41 32 623 72 76

PC-Konto | Compte postale 45-2955-3

www.vereinigung-cerebral.ch

www.association-cerebral.ch

info@vereinigung-cerebral.ch

info@association-cerebral.ch

facebook.com/associationcerebral.ch

Titelbild | Couvrir | Coprire

fotolia.com

Übersetzungen | Traductions | Traduzioni

Français & italiano: weiss traductions, Zürich

Redaktion & Layout | Rédaction & Mise en page

Redazione & Impaginazione

Konrad Stokar, Edith Loosli-Bussard

Konzept | concept | concetto

divis, Solothurn

Druck | Impression | Stampa

Stämpfli AG, Bern

Redaktionsschluss | Limite de la rédaction

Chiusa redazionale

28.10.2016

Auflage | Tirage | Tiratura

5750 Ex. (4x)/WEMF-beglaubigt 5647 Ex.

AZB
4501 Solothurn

Adressänderungen und Retouren an:
Changements d'adresse et renvois à:
Cambiamento d'indirizzo e rinvii a:

Vereinigung Cerebral Schweiz

Zuchwilerstrasse 43

Postfach 810 | 4501 Solothurn

T +41 32 622 22 21

info@vereinigung-cerebral.ch

Vereinigung Cerebral Schweiz | Association Cerebral Suisse | Associazione Cerebral Svizzera

Zuchwilerstrasse 43 | Postfach 810 | 4501 Solothurn | T +41 32 622 22 21 | F +41 32 623 72 76

info@vereinigung-cerebral.ch | www.vereinigung-cerebral.ch | [www.facebook.com/associationcerebral.ch](https://facebook.com/associationcerebral.ch) | Postkonto 45-2955-3